

## INTERVIEW

Stadt **OHNE** Stille

Im Wiener Technikmuseum ziehen lärmende Schulklassen durch die Hallen, in denen auch gigantische alte Maschinen ausgestellt sind. Der Stadthistoriker Peter Payer führt mich durch tausend Gänge, bis wir in einem ruhigen Raum landen, um unser Gespräch über Geräusche und Lärm in der Stadt zu führen. Der Klang der eigenen Worte in der Ruhe der Bibliothek ist inspirierend. Auch dass wir über den Dächern Wiens sitzen und in den Himmel schauen.

VON ANDREA SEIBEL

**WELT:** Geräusche einer Stadt kann man nicht speichern, denn Hören ist flüchtig. Und doch wollen Sie spüren lassen, wie Wien vor hundert Jahren klang.

**PETER PAYER:** Natürlich habe ich ein Gefühl dafür, aber keine Hard Facts, wie es bei uns Historikern so schön heißt. Die fehlen ja auch bei den Gerüchen. Wir wissen nicht, wie es früher gerochen hat. Und wir wissen letztlich nicht, wie alles aussah. Zwar haben wir Fotografien oder andere Bildnisse. Die Augen von damals haben wir mit Sicherheit nicht. Wir stehen immer wieder vor der Frage, wie haben Zeitgenossen das gesehen? Und wie interpretieren wir das? Die Wahrnehmung hat sich verändert, der Kontext hat sich verändert, die Geräusche, die Architektur, die Verkehrsmittel.

**Was macht die Aura einer Stadt aus? Die Architektur, die Geräusche? Ist man mehr Ohren- oder Augenzeuge?**

Für mich hat die Aura einer Stadt sehr viel mit dem Begriff der Atmosphäre zu tun. Atmosphäre hat sowohl das Fluidale bei sich als auch das Geruchliche, das Optische, das Akustische, auch das Taktile, das in der Forschung am meisten vernachlässigt wird. Sprechen wir von einer Archäologie der Sinne. Wenn wir die Stadt betreten, werden wir all dies schnell und unbewusst wahrnehmen. Eine spannende Sache, was uns da entgegenblinkt, -leuchtet, -weht. Bis hin zum Eindruck der Dichte, die wir körperlich empfinden. Und bei jeder Stadt empfinden wir etwas anderes.

**Die Menschen existieren immer nur im Jetzt, aber leben in den Strukturen und Kulissen der Vergangenheit.**

Die menschlichen und tierischen Geräusche haben abgenommen. Heute dominieren die Maschinen. Den Grundgeräuschpegel, den Sound der Autos, dieses Dauerrauschen, hat es um die vorletzte Jahrhundertwende noch nicht gegeben. Das Pferdegetrappel und die Stimmen waren weit dominanter.

**Der Marktschreier, der Leierkastenmann, die Hupen, die rassenden Rolläden, spielende Kinder, wiehernde Pferde, knallende Peitschen der Kutscher, die Blaskapellen und das Ge-**

**trappel der Soldaten, die Teppichklopper. Diese Kakophonie kann man sich imaginieren.**

Es war mit Sicherheit variationsreicher als heute. Die Marktschreier oder Musiker findet man heute nur noch in Fußgängerzonen oder U-Bahnhöfen. Das Auto, die Straßenbahn, der Bus haben an Dominanz gewonnen. Neu ist, dass mit dem Handygebrauch die Stimme wiederkehrt in den öffentlichen Raum. Sie war Jahrzehnte verschwunden.

**Die Stimme kommt aber erratisch zurück. Sie ist ein Selbstgespräch an den unmöglichsten Orten und zu den verrücktesten Zeiten. Man fühlt sich angesprochen, aber man ist nicht gemeint.**

Wir sind in einer ähnlichen Situation wie um 1900. Wir sind Zeugen einer technologischen Revolution, einer umfassenden Beschleunigung aller Lebensbereiche. Auch die damaligen Zeitgenossen mussten lernen, permanent mit neuen Phänomenen umzugehen. Stören sie uns, lassen wir sie vorbeirauschen? Hier in Wien gibt es viele Elektroscooter. Mit deren Geschwindigkeit und Lautlosigkeit muss man umgehen lernen, das heißt, sie bestmöglich in die eigenen Abläufe integrieren. So war es auch beim Fahrrad, bei der Straßenbahn oder beim Auto.

**Sind die heutigen Städte leiser als früher? Alle Verkehrsmittel wurden ja geschmeidiger, gedämpfter, es wurde asphaltiert, versiegelt, verdichtet.**

Sie sind im Durchschnitt wahrscheinlich leiser geworden. Autos waren früher eindeutig lauter, ihre Anzahl ist allerdings enorm gestiegen. Auch die Signalgeräusche sind weg, die Hupen, das Klingeln der Fahrräder, als es noch keine Ampeln gab wie in den 20ern des letzten Jahrhunderts.

**Dezibel, also die Messbarkeit der Geräusche, gibt es erst seit 1935. Klagen über Lärmelästigung aber gab es schon früh, eigentlich immer, oder?**

Die Geräuschkulisse wurde als ein riesiges Tohuwobu beschrieben, wenn Menschen vom Land in die Stadt kamen. Überbordend, überwältigend. Auch die Sinne herausfordernd und das Nervenkostüm strapazierend. Der Mensch kann sich jedoch den Reizen entziehen, er kann sich panzern. Und er kann durchaus auch etwas Positives daran finden an diesen Symphonien, die ihn bezaubern.

**Man ist aber nie glücklich, wo man ist. Also wird das Land schon früh zum Sehnsuchtsort des Städters in Form der Sommerfrische. Der Mensch ist immer mehr als nur einer. Seine Bedürfnisse ändern sich im Lauf eines Lebens oder von Generation zu Generation. So gibt es immer auch das Gegenbild und immer die Gegenbewegungen. Es ist ein Sowohl-als-auch zwischen Stadt und Land, ein permanenter Austausch.**

Früher war alles lauter.

Heute bestimmt ein Grundrauschen den Klang in den Städten, sagt der Forscher Peter Payer. Für die Menschen muss das nicht schlecht sein



ILISE HADLER

## Zur Person

**Dr. Peter Payer**, Historiker und Stadtforscher, führt ein Büro für Stadtgeschichte und arbeitet als Kurator im Technischen Museum Wien. Forschungsschwerpunkt: Stadt-, Alltags- und Sinnesgeschichte. Zahlreiche Publikationen, zuletzt: „Der Klang der Großstadt. Eine Geschichte des Hörens“

**Die frühe Lärmschutzbewegung erreichte nicht viel außer vielleicht der Entwicklung von Ohropax. Weil die Menschen spürten, dass da etwas Unaufhaltsames im Gange war, etwas Umwälzendes. Umgekehrt gefragt: Gibt es ein Recht auf Stille und Ruhe in der Stadt?**

Räume der Ruhe sollte es idealerweise ausreichend geben. Diese Bewegungen haben sich auch deswegen nicht durchgesetzt, weil ein hoher Geräuschpegel ja nicht nur negativ bewertet wird. Der Fortschrittsgedanke, die Modernität, dieser positive Impuls beim lauten Geräusch, das kennen wir doch: Silvester, die Knaller, das Krachen, die Freude, das schwingt immer mit. Auch die Fabriken mit ihrem Rauch und ihren Schloten, den Maschinenräumen mit ihrem heiligen Donner waren Fortschrittssignale. Es dauerte Jahrzehnte, bis sich hier der Umweltschutzgedanke durchsetzte.

**Es geht nicht nur um Parks und Innenhöfe als Orte der Ruhe. Heute erleben wir Friedhöfe, auf denen sich die Lebenden zur Rekreation und nicht, um zu trauern, zu den Toten setzen. Und natürlich die Kirchen. Schließt sich die alte Holztür, ist man heute immer noch aus der**

**Welt. Wie auch die Glocken das einzige bleibende Geräusch aus früheren Jahrhunderten ist, das in unseren modernen Städten immer noch Demut und eine spirituelle Freude weckt.**

Die religiösen Räume waren die ersten Orte der auralen Besinnung, die säkularen kamen später hinzu. Wir sitzen hier in einer Bibliothek, die ist auch zu einem Ort der Ruhe geworden. Auch die bürgerlichen Konzerthäuser versprachen Ordnung und Wohl. Sie waren Orte des Hörens und der Kontemplation, wo man nicht spricht. Eine Erziehungsmaßnahme, die bis heute gilt. Als Publikumsregung gibt es nur Applaus, ein hochzivilisierter und ritualisierter Akt. Als bewusster Gegenpol zur Kakophonie des Draußen.

**Wie die Nachtruhe, die Ruhe im Treppenhaus, das Schweigen im Fahrstuhl, in der Straßenbahn, in der U-Bahn. Schweigen als Bürgerrecht oder Ruhe als Bürgerpflicht? In der frühen Anti-Lärm-Bewegung war auch immer der elitäre Gestus vorhanden, etwa bei Theodor Lessing, dass Geräusche und Lärm etwas Asoziales, Pöbelhaftes wären. Die Unterschicht könne sich eben nicht beherrschen.**

Lessing oder Schopenhauer empfanden die Geräuschattacken als Klassenkampf. Der Kulturkampf bleibt auch heute, wenn wir an die Auseinandersetzungen mit Neuzuwanderern denken. Zu keinem anderen Thema werde ich so oft zu Vorträgen eingeladen wie zum Lärm und zu den akustischen Verhältnissen in der Stadt. Mein Hauptredo ist dann immer: Die technische Erfassung ist das eine, den Tagesverlauf der Geräusche festzustellen oder einen Dezibeldurchschnitt zu messen. Das Soziale und Kulturelle aber ist mindestens genauso relevant. Wir werden dem sonst nicht gerecht, gerade angesichts der rasanten Verdichtung unserer Städte. Wir alle sind gefordert, Respekt voreinander zu haben und ein Bewusstsein dafür, dass jeder von uns Lärmempfänger, aber auch -erzeuger ist. Lärm ist das Geräusch der anderen, sagte Tucholsky so schön. Ob in der Nachbarschaft, im Büro, im Restaurant, auf dem Weg zur Arbeit: Wo viele Menschen sind, ist Bewegung, also Geräusch.

**Am frappierendsten ist für mich die Erkenntnis, dass es auch das E-Auto schon vor 120 Jahren in Wien gab. Zu Beginn des Automobils, als Konkurrenzmodell zum Benziner! Was ist da passiert?**

Das E-Auto wurde damals schon mit den gleichen Argumenten beworben wie heute: gestanks- und geräuscharm zu sein. Gescheitert ist es aus den gleichen Gründen wie heute: die geringen Reichweiten durch die Last der Batterien und noch fehlende Infrastruktur, sprich Ladestationen.

**Kann man sich eine Stadt ohne Autos vorstellen?**

Ich glaube nicht. Ich gehöre auch nicht zu denen, die an das autonome Fahren glauben. Es wird sich vielleicht auf standardisierten Routen durch-

setzen. Ob die Straßen wirklich leiser werden mit der Elektromobilität, bleibt abzuwarten. Wir bekommen EU-weit nächstes Jahr ein Zwangsgeräusch per Gesetz verordnet.

**Wie klingt das denn: Wir bekommen ein Zwangsgeräusch?**

In den USA und Japan gibt es bereits aus Sicherheitsgründen automatisierte Signalgeräusche für E-Autos. Denn bei geringer Geschwindigkeit wären sie sonst einfach oft unhörbar. Wie aber ein solches normiertes Zusatzgeräusch klingen wird, ist noch weitgehend offen. Die große Frage wird sein, ob es vertraute, bekannte Geräusche sind. Daran wird in den Autokonzernen mit Hochdruck experimentiert. Es soll alles schöner klingen, leiser, aber natürlich auch die jeweilige Automarke widerspiegeln.

**Es wäre ein Treppenwitz, wenn die alten Geräusche teilweise digital repetiert würden. Das ist so wie das vegane Schnitzel, oder?**

Bisher war das Motorgeräusch der jeweiligen Automarke dominant. Jetzt ist theoretisch alles machbar: Geräusche von Glocken, Pfeifen, Flüstern. Sehr spannend. Was nehmen wir da? Warum nicht Vogelgezwitscher? Die ganze Stadt klingt dann nach Vögeln! BMW klingt nach Specht und VW nach Spatz.

**Der Fußgänger lebte und lebt am gefährlichsten. Er kann ja auch nichts anderes als gehen. Alle Fahrzeuge um ihn herum sind schnell und leise und halten sich immer seltener an die mühsam erarbeiteten, früheren Regeln. Als Fußgänger fühlt man sich wie eine lästige Randgröße.**

Wir alle werden von immer mehr Reizen bombardiert, müssen lernen, sie rasch zu decodieren, oder auch, uns dagegen abzuschotten. Was ist das, wer ist das, wie viele sind das, bewegt uns doch ständig als Frage. Alle Verkehrsteilnehmer sind in Dauerbereitschaft. Dieser Stand-by-Modus ist uns als Großstädtern nicht fremd. Daher sind die Lärmdebatten immer auch Nervendebatten.

**Wien verbindet auf wundervolle Art das Alte mit dem Neuen. Die Moderne ist hier melancholisch-grantelnd akzeptiert worden. Berlin ist anders, jünger, breitbeiniger, ruppiger, amerikanischer.**

Das sind nicht ganz unberechtigte Stereotype, wenngleich ich glaube, dass wir viel zu statisch sind in unseren Bildern. Die Großstadt ist ein extrem dynamisches Gebilde, das permanent in Bewegung ist. Denken wir nur an die vielen Aus- und Eimpfender. Großstädte reichen, so gesehen, bis in die Provinz. Wir haben immer noch zu enge Grenzen im Kopf.

**Am Ende wird alles zur Stadt?**

Die Urbanisierung ist ein mächtiger Prozess. Nicht nur äußerlich, auch innerlich. Wir entwickeln uns alle immer mehr zu Stadtmenschen.

## IMPRESSUM

Verleger AXEL SPRINGER (1985 †)

Herausgeber: Stefan Aust

Chefredakteur: Dr. Ulf Poschardt

Stellvertreter des Chefredakteurs:

Peter Huith, Oliver Michalsky, Arne Teetz

Stellvertretende Chefredakteurin:

Dagmar Rosenfeld

Geschäftsführender Redakteur: Thomas Exner

Director Digital Innovation: Niddal Salah-Eldin

Chefkommentator: Torsten Krauel

Redaktionsleiter Digital: Stefan Frommann

Leitung Editionsteam: Christian Gaertner,

Henning Kruse; Stv. Philip Jürgens, Lars Winckler

Creative Director: Cornelius Tittel

Artredaktion: Juliane Schwarzenberg, Stv. Katja Fischer

Politik: Marcus Heithecker, Claudia Kade, Dr. Jacques

Schuster, Lars Schroeder

Forum: Andrea Seibel, Stv. Rainer Haubrich

Investigation/Reportage: Wolfgang Bilscher, Stv. Manuel Bewander

Außenpolitik: Klaus Geiger, Silke Mühlherr

Wirtschaft/Finanzen: Olaf Gersmann, Ileana Grabitz, Stv. Jan Dams, Dietmar Deffner,

Thomas Exner (Senior Editor) Feuilleton: Dr. Jan Küveler, Andreas Rosenfelder

Literarische Welt: Dr. Mara Delli-

us

Literarischer Korrespondent: Richard Kämmerlings

Stil/Reise/Motor: Adriano Sack, Stv. Sönke Krüger, In-

ga Griesse (Senior Editor) Sport: Stefan Frommann,

Stv. Sven Flohr, Christian Witt, Volker Zeitler

Wissen: Dr. Pia Heinemann, Stv. Wiebke Hollersen

Regionalredaktion Hamburg: Jörn Lauterbach, Stv. Claudia

Sewig Nachrichten/Unterhaltung: Falk Schneider

Community/Social: Wolfgang Scheida, Jörgen Cam-

rath und Andreas Müller (Social Media) WELTplus: Se-

bastian Lange Video: Martin Heller

GvD Produktion: Patricia Plate, Stv. Dr. Jörg Forbricht

Foto: Michael Dilger, Stv. Stefan A. Runne

Infografik: Sandra Hechtenberg, Karin Sturm

Chefkorrespondent Außenpolitik: Dr. Sascha Lehn-

artz Chefkorrespondent Wirtschaftspolitik: Dr. Do-

rothea Siems Korrespondenten Politik/Gesellschaft:

Ulrich Exner, Dr. Richard Herzinger

Chefkorrespondent Wissenschaft: Dr. Norbert Lossau

Chefreporterin: Heike Vowinkel

Leitender Redakteur Zeitschichte: Sven Felix Kellerhoff

Ständige Mitarbeit: Prof. Michael Stürmer

Autoren: Henryk M. Broder, Dr. Susanne Gaschke, Alan Posener, Dr. Kathrin Spoerl,

Benjamin von Stuckrad-Barre, Hans Zipperl

Auslandskorrespondenten: Brüssel: Hannelore Croll,

Dr. Christoph Schiltz

Budapest: Boris Kalnoky

Istanbul: Deniz Yücel

Jerusalem: Gil Yaron

Kapstadt: Christian Putsch

London: Stefanie Bolzen, Thomas Kielinger

Madrid: Ute Müller

Marrakesch: Alfred Hackensberger

Moskau: Pavel Lokshin

New York: Michael Remke, Hannes Stein

Paris: Martina Meister

Peking: Johnny Erling

Prag: Hans-Jörg Schmidt

Warschau: Philip Fritz

Washington: Steffen Schwarzkopf, Dr. Daniel Friedrich

Sturm